

Arbeiterpolitik

4. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.** Nr. 5

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Geeren Nr. 26. ::
Bremen, 1. Februar 1919
Einzel-Nummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 M. o. Postgeld

Werner Möller †.

Übermals hat die Berliner Gruppe der Internationalen Kommunisten Deutschlands einen schweren Verlust erlitten. Werner Möller, einer unserer besten Mitkämpfer für die Ideale des Kommunismus ist dem Schergen der Ebert-Scheidemann-Regierung zum Opfer gefallen. Am Sonntag, dem 5. Januar, wurde der „Vorwärts“ von der revolutionären Arbeiterschaft besetzt und dem Genossen Möller die Redaktion übertragen. Nach achtstägiger tapferer Verteidigung gelang es der Uebermacht der Regierungstruppen, mit den rücksichtslosen Kriegsmitteln das Gebäude zu nehmen. Genosse Möller wurde als Parlamentär mit sechs anderen Genossen zur Verhandlung herausgeschickt. Die unmenschlichen Soldaten ließen sich auf keine Verhandlungen ein, sondern sie wurden alle auf dem Hof der Garde-Dräger hingemordet. Genosse Möller ist schrecklich zugerichtet. Die linke Gesichtshälfte ist mit einem Kolben vollständig eingeschlagen. Das Ohr hängt nur ein wenig am Kopfe. Dann weist der Körper große Wunden von Bajonettstichen auf. Außerdem sind noch Schußwunden da. Nicht nur vorfächlich gemordet hat man wehrlose Gefangene, sondern man hat unseren Genossen Möller noch beraubt. Es fehlt alles Geld, Uhr und Kette und Stiefel. Hut und Kneifer können verloren gegangen sein.

Das Leben Werner Möller war im wahrsten Sinne ein Kämpferleben. In Barmen war er seit dem 18. Lebensjahre im Kampfe für den Sozialismus tätig. Sein edler, aufrichtiger Charakter machte ihn im Wuppertale unter den Genossen allgemein beliebt. Wegen Verbreitung von Liebknecht-Flugblätter wurde er am 26. Juli 1916 verhaftet. Nach einem Monat Schutz- und fünfzehn Monaten Untersuchungshaft wurde er zu neun Monaten Gefängnis in Leipzig verurteilt. Er büßte die Strafe in Kottbus ab und siedelte dann nach Berlin über. Hier schloß er sich der Gruppe der I. K. D. an, mit welcher er schon in Barmen während der Kriegszeit in Verbindung stand. Von dieser Zeit an hat er uns als ein Vorbild treuester Hingabe und zäher Ausdauer für die Befreiung des Proletariats gewirkt. Den Lesern der „Arbeiter-Politik“ war Genosse Möller kein Fremder. Besonders seine Artikel, „Werner Stauffacher“ gezeichnet, in welcher er zu der Frage der Einheitsorganisation Stellung nahm. Aber auch als Dichter hat sich Werner Möller ein Verdienst erworben. Seine proletarischen Kampfgedichte, in den „Lichtstrahlen“ und der „Arbeiter-Politik“ zum Abdruck kamen, dürften den Genossen nicht unbekannt sein. Bereits vor dem Kriege erschien ein Gedichtsbändchen „Sturmgesang“ im Verlage der „Elberfelder Freien Presse“.

Erst 30 Jahre alt, hätte Werner Möller noch großes leisten können. Seine rastlose Tätigkeit, seine Besonnenheit, sein zielklarer Wille werden uns ein Vorbild und unergeßlich sein.

Der Blut-Regierung, die unsern jungen Kämpfer so schmachvoll hinhordete, schwören wir, weiter zu kämpfen, und nicht eher zu ruhen, bis unser großes Ziel erreicht ist, die Befreiung des Proletariats.

Internationale Kommunisten Deutschlands, Gruppe Berlin.

verlebte, auf die der Genuß quillerte. Menschen, die wie nach Fliegen, nach faden Wigen haschen. — Ordensbänder, — Lack-schuhe, — Bügelfalten, — Seidenroben, — Haardungshaufen, aus denen die Dummheit 'gen Himmel stinkt. — Wandelnde Garben-robenständer. — Und alles plaudert, alles lacht. Sehtropfen knallen und Gläser klingen — auf den Künstler achtet, scheint es, niemand außer mir.

Niemand? Doch dort am Eingang scheint noch jemand zu sitzen, den die Töne auch in die Tiefe zogen. Regungslos sitzt er und starrt geistesabwesend vor sich hin. Ein Eintretender, wein-fellig, torkelt, einen Schlager fallend, gegen ihn. Unwillig blickt er auf, schaut um sich, ergreift seinen Hut und geht. —

Du tatest gut. Ich nehme mir ein Beispiel daran. — Am Ausgange sehe ich mich noch einmal nach dem Künstler um. Immer noch, wie in Verzückung, steht er da, seine Seele durch andere Welten führend.

Er ist weiter, er ist größer als ich, das wird mir klar. Nicht um den Beifall der Masse (welche ihm, sobald die Gelge schweigt, — aufgeschreckt wie nachts der schlafende Müller, wenn seine Mühle plötzlich still steht, händeklatschend Lob spenden wird, ohne zu wissen für was), — nicht um ihren Beifall zu erringen übt er seine Kunst. Für sich selbst, um sein Gemüt zu erheben aus der Trostlosigkeit des Alltages, dafür tanzen seine Finger, dafür hüpfet sein Bogen. Er ist weiter als ich, denke ich, als ich in das Dunkel der Straße trete.

Was ist das für eine Masse, die dort unbeweglich verweilt? — Ich muß mein Auge erst an die Finsternis gewöhnen. — Menschen sind es, Menschengesichter, bleich, vom fahlen Scheine der Gaslaternen beschienen, wie graue Grabsteine vom Mondlicht.

Wie die Augen glänzen! Diese Augen, die mir beschwingt, erscheinen wie Lerchen, als könnten sie aufsteigen zu den sanften Sternen. — Suchend sind sie auf die schmale Spalte des angelehnten Fensters gerichtet, aus welchen die Töne dringen, wie Weihrauch aus Opfergefäßen.

Was sind es denn für Leute? — Ich suche, sie zu erkennen. Ach da, der Schuldiener von dem Gymnasium, dem man die Frau vor Wochen ins Tollhaus brachte und der seinen 6 Wärmern jetzt auch noch Mutter sein muß.

Dort Gewatter Schneider, ich erkenne ihn an dem krumm-gewachsenen Bart.

Und hier ganz vorn, der kleine Gerstner, der Silberschmied, dem ich allsonntäglich in der Kunsthalle begegne und den man gestern auspfändete.

Und der da, ist das nicht der Maurergeselle, den ich im letzten Sommer Tag für Tag Streikposten stehen sah vor dem Neubau des Justizgebäudes, und in steten Hänkeln mit den Polizisten?

Sawohl, der ist's. — Und neben ihm steht die Verkäuferin aus dem Zigarrenladen, die mich immer so freundlich bedient.

Wer ist der denn dort hinten in der großen Pelertine? Ja, bestimmt, der Polizist ist es, der den streikpostenstehenden Maurer verhaften wollte. Ich kenne ihn wieder, wenngleich sein Gesicht jetzt nichts von einer Amtsmiene zeigt. Auch der steht da wie versteinert; auch der ein Leidensbruder — ein Zaungast. Die Kunst, oder richtiger ihrer aller Liebe zur Kunst und somit zur Menschheit führt sie hier zusammen, die dir sich sonst bekämpfen und schädigen, die sich gegenseitig den Peinigern ausliefern. — Könnte das nicht anders sein?

Scharf bläst der Ost über den Markt, die fröstelnden Menschen zittern machend, die Zaungäste. — Doch kein Ton ringt sich von den bebenden Lippen, keine Bewegung bringt Störung in diese Andacht. —

Nur in den Pausen stampfen die Füße das Kopfsteinkpflaster und bläst warmer Atem die hohlen Hände.

Und ich vergleiche die da drinnen, die in Behaglichkeit das voll genießen könnten, was diese hier draußen in Winterkälte ausharren läßt, mit denen, von denen einst der Kazarener sprach, vor die man die Perlen nicht werfen soll.

Und jetzt verleihe, erfasse ich, was mir vorhin die Töne sangen Immer nur noch Mensch —

Immer nur noch Mensch — — ja, ihr aus dem fernem Lande der Vergangenheit, ihr Idealisten des Mittelalters, ihr, die ihr an die Menschheit glaubtet, ich weiß es, ihr hattet im zwanzigsten Jahrhundert den Uebermenschen, den Edelmenschen gesucht. Ihr hattet nicht erwartet, daß auch dann noch die Menschen, die wenigstens noch Menschen sind, nur Zaungäste sein würden.

Die Kapelle beginnt wieder. Leise setzt das Oboe ein, schwere Molltöne schwängern die Lüfte. — Der Schein der Gaslaternen huscht über die starren Gesichter und läßt sie noch steinerner, läßt die febernden Augen noch gespenstischer erscheinen.

Zaungäste. — Zaungäste da drinnen, Zaungäste hier draußen.

Und ich stelle mich unter sie.

Für die Amundulerner.

Singt ihr ein neues Lied?
Köpft einen andern Niet?
S'ist wohl was anders mal?
Klingt jetzt das Kriegeslied schal?

Blas nur den Friedenston!
Blas nur, wir hören's schon!
Pfeift auch von Liebe gern!
Pfeift von Betlehem's Stern!

Preißt, das auf Erden soll,
Nurmehr noch liebevoll,
Für alle Zeiten nun,
Himmli'scher Friede ruh'n!

Preißt und lobet laut,
Was ihr zurechtgebraut! —
Uns zieht es nimmer fort,
Noch gilt uns Goethes Wort:

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag!
Krieg, heißt das Lösungswort,
Sieg! — und so tönt es fort. —

Maxfried Harger.

Wegen Demonstrations-Streik konnte die vorliegende Nummer nicht pünktlich erscheinen.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Der Ausgang des Kampfes.

Von R. Horner.

Die Niederlage der Kommunisten in Berlin wird vorläufig von entscheidender Bedeutung für ganz Deutschland, vielleicht auf lange Zeit entscheidend für den Sozialismus in ganz Europa sein. Denn sie bedeutet die Wiederherstellung der Kapitalherrschaft, gesichert durch verhüllte Militärdiktatur. Diese mag Ebert und Scheidemann noch eine zeitlang als Puppen behalten, solange es nötig scheint, Arbeiter durch Betrug zu gewinnen; aber dann werden sie fallen. Und damit die ganze Chimäre des „sozialistischen“ Staates, womit Millionen Proletarier zwei Monate lang genarrt wurden.

Wo liegen die Wurzeln der Niederlage des Proletariats? Das Wort Unreife besagt noch nichts. Man muß wissen, worin diese Unreife bestand; denn nur so ist die Kraft für spätere erfolgreichere Kämpfe zu gewinnen. Will man alles in eine einzige Formel zusammenfassen, so kann man sagen: die Erbschaft der alten Sozialdemokratie hat die Niederlage bewirkt. Und der künftige Sieg wird nur kommen durch Abschüttelung dieser Erbschaft.

Freilich: nicht bloß ein Schuldkonto hat die sozialdemokratische Vergangenheit. Aus der 50-jährigen Propaganda und Schulung hat die deutsche Arbeitererschaft ein tiefes Klassenbewußtsein mitgebracht. Daß alle gleichsam sofort wußten, daß Kapital und Arbeit einander gegenüberstehen, und daß nur der Sturz der Kapitalherrschaft Freiheit bringen könne — was z. B. in Rußland bei der Revolution die Massen erst mühsam erlernen mußten — das hat der deutschen Revolution ein schnelles Tempo gegeben und bewirkt, daß die Arbeiter sofort überall fürmisch vordrangen bis zu den fernsten Machtpositionen. Ziel und Kampffront kannten sie sofort. Daß sie sich aber in bezug auf den Weg zum Ziele, über die Scheidungslinie betrügen ließen, daß sie zu einem Teil die Agenten des Kapitals als Führer und Helfer ansahen und in den entscheidenden Momenten nicht das richtige Handeln trafen, das ist den Kämpfern und Denkformen zuzuschreiben, die die alte Sozialdemokratie in ihrer Zeit der Verkündung in die Massen eingepreßt hatte.

Ueber die alte Mehrheits-Partei braucht nicht viel gesagt zu werden. Nur beschränkte, kleinbürgerlich denkende Arbeiter — aber deren gab und gibt es noch viele — konnten glauben, daß Ebert und Scheidemann den Sozialismus bringen würden, und daß sie es gekonnt hätten, wenn sie nur wollten. Die Wahrheit, daß der Sozialismus und die Freiheit nur von den Arbeitern selbst erkämpft werden kann, wo sie dem Kapital selbst gegenüberstehen, in den Arbeitsstätten, den Straßen — diese Wahrheit braucht nicht einmal betont zu werden. Denn die Praxis des Handelns der „Volksbeauftragten“ muß jedem die Augen darüber öffnen, daß all ihr Handeln nur gegen die Arbeiter gerichtet war und auf die Wiederbeseitigung der alten „Ordnung“ und der alten Gewalten hinzielte. Für das Proletariat hatten sie schöne Worte, wie Sozialismus, Freiheit u. d.; aber ihre Taten — und dasselbe gilt für all ihre Anhänger den Hauptteil, das Partei- und Gewerkschaftsbeamtentums — kennzeichnen sie als Handlanger der Reaktion, als ergebene Diener des Kapitals. Ist das sonderbar? Wiederherstellung der alten Ordnung bedeutet für sie Wiederher-

stellung der Zustände, unter denen sie sich schön und gut befanden und eine bedeutsame Rolle spielten, mit der Hoffnung, noch höhere Posten zu erreichen. Von einer proletarischen Revolution dagegen hatten sie wenig Verbesserung zu erwarten.

Allerdings wäre es nicht gerecht, die Bedeutung der alten sozialdemokratischen Prinzipien für die heutigen Kämpfe nach den Taten der Verräter dieser Prinzipien zu beurteilen. Die Hüter der echten radikalen sozialdemokratischen Parteitradition sind die Unabhängigen. Die Unabhängige Partei hat noch große Massen von Arbeitern hinter sich, die aufrichtig den Sozialismus wollen und jedes Kompromiß mit der Bourgeoisie verwerfen. Manche, auch unter den Führern, sind revolutionär gesinnt, reden eine revolutionäre Sprache und halten damit die Masse in ihrem Banne. Was war ihre Rolle? Dieselbe wie vor dem Kriege und während des Krieges: sie haben radikale Worte gegeben als Ersatz für radikale Taten. Die alte Sozialdemokratie in ihrer guten Zeit gebrauchte immer große radikale Worte: das war ihr Recht, als darin die aufrichtige Absicht steckte: wir sind noch schwach, aber in dem Maße, als wir stärker werden, werden unsere Taten dem mehr entsprechen. Aber als gehandelt werden mußte, blieben als die schlimme Erbschaft die Worte, denen man keine Taten folgen zu lassen beabsichtigte. Wie sehr die Gewohnheit der Wortproteste den Leuten im Blute steckte, zeigte ein zufälliger Vorgang: als während der Ebert-Haase-Regierung die Ukrainer Revolutionäre sich beklagten, daß die deutsche Regierung die deutschen Soldaten gegen sie kämpfen ließ, antworteten die Unabhängigen: wir mißbilligen das aufs schärfste; wir haben dagegen energisch protestiert. Also, was wollt ihr noch mehr? Wir haben unsere Schuldbiligkeit getan! Und das ist auch ihre Rolle gewesen während der Berliner Kämpfe, die entscheidend für den Fortgang der Revolution waren. Durch ihren Wortradikalismus hielten sie große Massen von Berliner Arbeitern zuerst an sich gekettet, und dann vom Kampfe zurück.

Hätte der Spartakusbund sich viel früher von der Gemeinschaft mit den Unabhängigen frei gemacht, so wäre der Gang der Ereignisse vielleicht anders gewesen. Dann wäre die kleinere, aber zuverlässige Truppe nicht so rasch in einen Entscheidungskampf hineingedrängt worden. Jetzt übte er freilich seinen Einfluß auf die ganze radikale Berliner Arbeitererschaft; aber er hatte sie nicht völlig für sich. Das zeigte sich schon in dem Schwanken der revolutionären Obleute der Betriebe, ob sie bei der Trennung ganz mit den Kommunisten mitgehen sollten; die alte Ergebenheit an die Unabhängigen hielt sie fest. Als nun die Reaktion vordrang und Eichhorn beseitigen wollten, traten die Massen zu seiner Verteidigung auf, die Unabhängigen riefen zum Kampfe und die Kommunisten traten in die vordersten Reihen. Dann aber gingen die Unabhängigen sofort ans Verhandeln mit der Regierung; sie glaubten damit, Ebert zu schwächen, aber die einzige Wirkung war, daß sie ihre eigene Masse flau machten, während Ebert die reaktionärsten Truppenteile mit Geschützen kommen ließ. Sie erhoben den Ruf nach „Einfstellung des Brudermordes“ — als ob der Klassenkampf zwischen Soldaten der Reaktion und revolutionären Arbeitern ein Bruderkampf wäre! und lähmten damit die Aktion der Arbeiter; aus Furcht vor dem Kampfe zogen

sie ihre Massen aus dem Kampfe und ließen die Kommunisten verbluten. Und als Ebert gesiegt hatte, erschienen in der „Freiheit“ ein „Proteststurm“, eine lächerliche Reihe von Resolutionen von Arbeitergruppen, die Eberts Zurücktreten forderten — als ob er, als ob die siegreiche Reaktion weichen würde vor den machtlosen Worten derer, die die Kämpfer in den Stich gelassen und dadurch die Niederlage verschuldet hatten! Als ob die Welt durch Worte bewegt wird und nicht durch Taten, durch Hingabe der ganzen Person!

Woher immer diese Bankelmütigkeit, dieses Wollen- und nicht-Können, dieser Zwiespalt zwischen Wortradikalismus und Tatenlosigkeit? Weil die Unabhängigen, als die Hüter einer nicht mehr zeitgemäßen Theorie, zwar oft revolutionär sein möchten, aber mit ihrer Einsicht, ihrer Erkenntnis den Sozialpatrioten wesensgleich sind, daher diese hartgesottene Reaktionäre immer als verirrte Brüder ansehen und mit ihnen zusammengehen möchten, daher auch vor denjenigen Taten, die jetzt nötig sind, zurückschrecken, weil sie nicht zu ihrer alten Theorie passen. Die sozialdemokratischen Lehren aus der Zeit vor dem Kriege sind jetzt das schlimmste Hemmnis für die proletarische Revolution geworden. Nur wer diese überwindet, kann ein fester Kämpfer für die neue Welt sein. Nichts ist daher so notwendig als unaufhaltsam Aufklärung bringen über das Wesen des Kommunismus und seinen Unterschied gegen die sozialdemokratische Anschauungsweise. Dann werden die Arbeiter die Lehren verstehen, die aus der Praxis dieser entscheidenden Zeiten auf sie einströmen.

Liebknechts letzte Arbeit.

Dieser Artikel ist die letzte Arbeit Karl Liebknechts. Er erschien in der „Roten Fahne“ am 14. Januar. Liebknecht hatte ihn am Dienstagabend geschrieben. Am nächsten Tag wurde er verhaftet und von den gedungenen Särgen der Regierung Ebert-Scheidemann ermordet. Der Artikel stellt eine Art politisches Testament für die Arbeiterklasse dar.

Generals Sturm auf Spartakus! „Nieder mit den Spartakisten!“ heult es durch die Gassen. „Packt sie, peitscht sie, stecht sie, schießt sie, spießt sie, trampelt sie nieder, reißt sie in Fetzen!“ Greuel werden verübt, die jene belgischen Greuel deutscher Truppen in Schatten stellen.

„Spartakus niedergerungen!“ jubiliert es von „Post“ bis „Vorwärts“:

„Spartakus niedergerungen!“ Und die Säbel, Revolver und Karabiner der wiederhergestellten altgermanischen Polizei und die Entwaffnung der revolutionären Arbeiter wird seine Niederlage besiegeln. „Spartakus niedergerungen!“ Unter den Bajonetten des Oberst Reinhardt, unter den Maschinengewehren und Kanonen des Generals Lüttwig sollen die Wahlen zur Nationalversammlung vollzogen werden — ein Plebiszit für Napoleon-Ebert.

„Spartakus niedergerungen!“

Jawohl! Geschlagen wurden die revolutionären Arbeiter Berlins! Jawohl! Niedergemetzelt an die Hundert ihrer Besten! Jawohl! In Kerker geworfen viele Hunderte ihrer Getreuesten!

Jawohl! Sie wurden geschlagen. Denn sie wurden verlassen von den Matrosen, von den Soldaten, von den Sicherheitsmannschaften, von der Volkswehr, auf deren Hilfe sie fest gebaut hatten. Und ihre Kraft wurde gelähmt durch Unentschlossenheit und Schwäche ihrer Leitung. Und die ungeheure gegenrevolutionäre Schlammflut aus den zurückgebliebenen Volksteilen und den besitzenden Klassen erfäulte sie.

Jawohl, sie wurden geschlagen. Und es war historisches Gebot, daß sie geschlagen wurden. Denn die Zeit war noch nicht reif. Und dennoch — der Kampf war unvermeidlich. Denn das Polizeipräsidium, dieses Paladium der Revolution, den Eugen Ernst und Hirsch kampflös übergeben, wäre ehrlose Niederlage gewesen. Der Kampf war dem Proletariat aufgezwungen von der Ebert-Bande; und elementar brauste er aus den Berliner Massen hervor — über alle Zweifel und Bedenken hinweg.

Jawohl! Die revolutionären Arbeiter Berlins wurden geschlagen.

Und die Ebert-Scheidemann-Noske haben gesiegt. Sie haben gesiegt, denn die Generalität, die Bürokratie, die Junker von Schlot und Kraut, die Pfaffen und Gelbkäcke, und alles was engbrüstig, beschränkt, rückständig ist, stand bei ihnen. Und siegte für sie mit Kartätschen, Gasbomben und Minenverfern.

Aber es gibt Niederlagen, die Siege sind; und Siege, verhängnisvoller als Niederlagen.

Die Besiegten der blutigen Januarwoche, sie haben ruhmvoll bestanden; sie haben um Großes gestritten, um edelste Ziel der leidenden Menschheit, um geistige und materielle Erlösung der darbenenden Massen; sie haben um Heiliges Blut vergossen, das so geheiligt wurde. Und aus jedem Tropfen dieses Blutes, dieser Drachensaart für die Siege von heute, werden den Gefallenen Rächer entstehen, aus jeder zeretzten Faser neue Kämpfer der hohen Sache, die ewig ist und unvergänglich, wie das Firmament.

Die Geschlagenen von heute, werden die Sieger von morgen sein. Denn die Niederlage ist ihre Lehre. Noch entbehrt ja das deutsche Proletariat der revolutionären Ueberlieferung und Erfahrung. Und nicht anders, als in tastenden Versuchen, in jugendhaften Irrtümern, in schmerzlichen Rückschlägen und Mißerfolgen kann es die praktische Schulung gewinnen, die den künftigen Erfolg gewährleistet.

Für die lebendigen Urkräfte der sozialen Revolution, deren unaufhaltsames Wachstum das Naturgesetz der Gesellschaftsentwicklung ist, bedeutet Niederlage Aufpeitschung. Und über Niederlage und Niederlage führt ihr Weg zum Siege.

Die Sieger aber von heute?

Für eine ruhmlose Sache verrichteten sie ihre ruhmlose Blutarbeit. Für die Mächte der Vergangenheit, für die Todfeinde des Proletariats.

Und sie sind schon heute unterlegen! Denn sie sind schon heute die Gefangenen derer, die sie als ihre Werkzeuge zu gebrauchen dachten, und deren Werkzeuge sie seit je waren.

Noch geben sie der Firma den Namen. Aber nur eine kurze Galgenfrist bleibt ihnen.

Schon stehen sie am Pranger der Geschichte. Nie waren solche Tübasse in der Welt, wie sie, die nicht nur ihr Heiligstes verrieten, sondern mit eigenen Händen ans Kreuz schlagen. Wie die offizielle deutsche Sozialdemokratie im August 1914 tiefer sank als jede andere, so bietet sie jetzt, beim Morgengrauen der sozialen Revolution das abscheuerregendste Bild.

Die französische Bourgeoisie mußte die Junischlächter von 1848 und die Maischlächter von 1871 aus ihren eigenen Reihen nehmen. Die deutsche Bourgeoisie braucht sich nicht selbst zu bemühen. — „Sozialdemokraten“ vollführen das schmutzig-verächtliche, das blutig-feige Werk; ihr Cavaignac, ihr Gallifet heißt Noske, der „deutsche Arbeiter“.

Stöckengeläute rief zur Schlächtere; Musik und Fuchschwenken, Siegesjubiläum der vom „bolschewistischen Schrecken“ geretteten Kapitalisten feiert die rettende Solbateska. Noch raucht das Pulver, noch schwelt der Brand des Arbeitermordes, noch liegen die gestöten, noch stöhnen die verwundeten Proletarier, da halten sie Parade über die Mördertruppen, aufgebläht im Siegerstolze, die Ebert, Scheidemann und Noske.

Drachensaal!
Schon wendet sich das Proletariat der Welt schauernd von ihnen, die es wagen, ihre vom Blut der deutschen Arbeiter dampfenden Hände der Internationale entgegenzustrecken! Mit Abscheu und Verachtung werden sie sogar von denen zurückgestoßen, die im Loben des Weltkrieges selbst die Pflichten des Sozialismus preisgegeben hatten. Beschnüht, ausgestoßen aus den Reihen der anständigen Menschheit, hinausgepeitscht aus der Internationale, gehaßt und verflucht von jedem revolutionären Proletarier, so stehen sie vor der Welt.

Und ganz Deutschland ist durch sie in Schande gestürzt. Bruderverräter regieren das deutsche Volk, Brudermörder. „Schreibtisch her, ich muß es schreiben.“ ...

O, ihre Herrlichkeit kann nicht lange währen; eine Galgenfrist, und sie werden gerichtet sein.

Feuerbrände schleudern ihre Tölpel in Millionen Herzen, Feuerbrände der Empörung.

Die Revolution des Proletariats, die sie im Blute zu ersäufen dachten, sie wird sich über sie erheben, riesengroß. Ihr erstes Wort wird sein: Nieder mit den Arbeitermördern Ebert-Scheidemann-Noske!

Die Geschlagenen von heute, sie haben gelernt. Sie sind geheilt von dem Wahne, ihr Heil in der Hilfe verworrenen Truppenmassen finden zu können; geheilt vom Wahne, sich auf Führer verlassen zu können, die sich kraftlos und unfähig erwiesen; vom Glauben an die Unabhängige Sozialdemokratie, die sie schände im Stiche ließ. Nur auf sich selbst gestellt werden sie ihre künftigen Schlachten schlagen, ihre künftigen Siege erfechten. Und das Wort, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das eigene Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann, es hat durch die bittere Lehre dieser Woche eine neue tiefere Bedeutung für sie gewonnen.

Und auch jene irregulierten Soldaten werden bald genug erkennen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird, wenn sie die Krute des wiederhergestellten Militarismus von neuem über sich fühlen, auch sie werden erwachen aus dem Raufsch, der sie heute umfängt.

„Spartakus niedergebungen!“

O gemacht! Wir sind nicht geflohen, wir sind nicht geschlagen. Und wenn sie uns in Bande werfen — wir sind da und bleiben da! Und der Sieg wird unser sein.

Denn Spartakus — das heißt Feuer und Geist, das heißt Seele und Herz, das heißt Wille und Tat der Revolution des Proletariats, und Spartakus — das heißt alle Not und Glücksehnsucht, alle Kampfsentschlossenheit des klassenbewußten Proletariats. Denn Spartakus, das heißt Sozialismus und Weltrevolution.

Noch ist der Golgathaweg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet — aber der Tag der Erlösung naht. Der Tag des Gerichts für die Ebert-Scheidemann-Noske und für die kapitalistischen Machthaber, die sich noch heute hinter ihnen verstecken. Himmelhoch schlagen die Bogen der Ereignisse — wir sind es gewohnt, vom Gipfel in die Tiefe geschleudert zu werden. Aber unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stolz dahin bis zum Ziel.

Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird — leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!

Unter dem Dröhnen des herangrollenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs werden die noch schlafenden Scharen der Proletarier erwachen wie von den Posaunen des jüngsten Gerichts, und die Leichen der hingemordeten Kämpfer werden auferstehen und Rechenschaft heischen von den Fluchbeladenen. Heute noch das unterirdische Grollen des Vulkans — morgen wird er ausbrechen und sie alle in glühender Asche und Lavaströmen begraben.

Karl Liebknecht.

Der internationale Kommunismus.

Von R. Horner.

In ganz Europa breitet sich der Kommunismus aus, der den Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat bewußt führt um die proletarische Diktatur zu errichten. Nicht in allen Ländern ist der Kampf zu derselben Höhe der Entwicklung und damit zu demselben Grad der inneren Klarheit gediehen. In den rückständigsten Ländern zeigt er sich nur erst als eine spontane Auflehnung gegen die Bourgeoisie und die alte Sozialdemokratie, ohne noch zu einer neuen Anschauung fortzuschreiten. In den fortgeschrittensten Ländern hat er zu einer neuen geistigen Orientierung, zu einer neuen Anschauungsweise geführt, den wir Kommunismus nennen. Aber überall findet die neue Richtung die ganze bürgerliche Welt, einschließlich der bisherigen Sozialdemokratie gegen sich.

Zentrum und Hochburg des Kommunismus und der proletarischen Revolution bildet die russische Republik. Hier sind, aus der Not der Praxis spontan aufwachsend, die Formen geschaffen worden, die das Wesen des Kommunismus bestimmen und den Arbeitern anderer Länder als Vorbild dienen: die Formen der proletarischen Klassenherrschaft im Gegensatz zu der formellen bürgerlichen Demokratie, zu der sich überall die Sozialdemokratie bekannte. Gegen die Ausnutzung der formellen Demokratie durch die Arbeiter in der früheren Periode konnte die Bourgeoisie nicht viel einwenden und auch nicht viel machen: sie hat sich auch als nicht direkt gefährlich ge-

zeigt. Aber gegen die Aufrichtung einer Klassenherrschaft des Proletariats, gegen die proletarische Diktatur muß sie sich mit allen Mitteln zur Wehr stellen; denn das gilt ihre Existenz als ausbeutende Klasse. Daher der ständige Kampf mit allen Mitteln gegen das bolschewistische Rußland. Zuerst schnitt der deutsche Imperialismus die besten Lebensmittel- und Rohstoffgebiete von ihm ab. In allen Seiten wurde es umgeben von feindlichen Randstaaten. Dann trat der Ententeimperialismus als sein hartnäckigster und mächtigster Feind auf. Er stachelte die Tschechoslowaken im Ural an, schickte ihnen Waffen und Hilfskorps und drang vom Norden, vom Eismeer vorwärts. Aber auch in anderer Weise, auf dem Wege der Verschwörung, suchte er die Sowjetrepublik zu vernichten. In dem Genfer Blatt „Le Nouvelle Internationale“ vom 23. November wird ein Brief abgedruckt von Herrn Marchand, Korrespondent des Figaro, eines Patrioten ohne bolschewistische Sympathien, am 4. September an den Präsidenten Poincaré gerichtet; dort beschreibt der Verfasser mit Empörung die Verschwörung der Entente-Konkula in Petrograd, bei der er zugegen war, und die beabsichtigte, durch Sprengung der Eisenbahnbrücken in Petrograd eine künstliche Hungersnot und dadurch eine Rebellion hervorzurufen. Diese Verschwörung ist auch von der Sowjetregierung ans Licht gezogen und sie wirft Licht auf die Mittel, die der Ententeimperialismus im Kampfe gegen den Kommunismus für erlaubt hält.

Mit dem Zusammenbruch des deutschen Imperialismus bekamen die Ententeregierungen die Hände im Osten frei. Sie schickten die Balkanarmee nach Odessa und Bessarabien und eine Flotte nach Estland. Es schien, als sollte eine große militärische Expedition Rußland von allen Seiten angreifen. Nachher sind offenbar Bedenken gekommen. Einerseits war die Sache militärisch wohl nicht so leicht: eine große Armee in die endlosen Steppen hineinschicken, um eine Bevölkerung von fünfzig Millionen, die sich selbst befreite, wieder in die alte Knechtschaft zurückzuzwingen, hat große Schwierigkeiten.

Und dann zeigte sich in England und Frankreich unter den Massen ein immer größerer Unwille, sich für einen solchen Krieg gebrauchen zu lassen. Dadurch wird ein direkter Angriffskrieg in hohem Maße gelähmt. Das bedeutet nicht, daß das Ententekapital seine Absichten aufgibt und den russischen Kommunismus unbehelligt lassen will. Es verharret bei der Absicht, ihn möglichst zu schwächen. Es unterstützt die Truppen in den feindlichen Randgebieten, die Kosaken, die Ukrainer, die Finnen, die Tschechoslowaken, die reaktionären russischen Generale dadurch, daß es ihnen Offiziere und vor allem Geschütze und Kriegsmaterial — das jetzt massenhaft freigegeben ist — zur Verfügung stellt; und daneben versucht es aus den Hunderttausenden russischen Kriegsgefangenen, die jetzt unter seiner Aufsicht aus Deutschland zurückbefördert werden, Armeen gegen die Sowjetregierung zu bilden. Zugleich will die englische Regierung — laut ihres Vorschlages in Paris — in listiger Weise die moralische Kraft der Sowjetregierung schwächen durch die Einladung zu einem Kompromiß und einer Wiederherstellung der bürgerlichen Demokratie, um dann aus der Ablehnung dieser Zumutung den eigenen Arbeitern die Berruchtheit des Bolschewismus zu demonstrieren.

Während in Rußland der Kommunismus sich noch kräftig behauptet, greift er in den besiegten Mittelstaaten Europas immer weiter um sich. In Deutschland haben die bisherigen Kämpfe äußerlich eine Niederlage gebracht, die beweist, daß der Kommunismus noch nicht allseitig die ganze arbeitende Masse ergriffen hat; aber sie haben bewirkt, daß für den Kern des Proletariats jetzt der gegenfällige Charakter von Kommunismus und Sozialdemokratie klar hervortritt. In Ungarn und Österreich verbreitet sich der Kommunismus unter den Arbeitern immer mehr; die furchtbare Arbeitslosigkeit und die Lebensmittelnöte treiben sie in die Opposition zu den von Sozialdemokraten gebildeten Regierungen.

Aber wie steht es in den Ententeländern selbst? Wir sind gegen den Bolschewismus gefeiert, erklärte ein französischer Politiker, durch unseren Sieg; der Bolschewismus ist eine Krankheit besiegt Völker. Bis zu einer gewissen Höhe hatte er Recht. Denn erstens steigert die Niederlage im Krieg das Kriegselend im höchsten Maße, und dann ist eine besiegte Regierung so sehr geschwächt, daß sie leicht gestürzt werden kann. In den Ententeländern sind daher die Symptome anders und ist die Bewegung notwendig rückständig und weniger bewußt. Die englischen Proletarier sind in ihrer Masse noch nicht für den Kommunismus, aber sie sind auch nicht bereit, gegen den Kommunismus zu kämpfen. Gegen den deutschen Imperialismus, den „Kaiserismus“, waren sie bereit, in den Krieg zu ziehen; aber jetzt drängen sie stürmisch auf Demobilisierung. So lähmen sie die Regierung in hohem Maße in dem Kampf gegen den ausländischen Kommunismus. Das ist der Hauptgrund, weshalb es zu einem kräftigeren Auftreten gegen Rußland — und in Zukunft gegen Deutschland — nicht kommen kann.

Aber daneben ist es nicht zu bezweifeln, daß auch der Kommunismus selbst in diesen Ländern an Boden gewinnt. Wir erfahren wenig davon, weil noch immer die strengste Zensur den Briefverkehr und die Zeitungen bewacht. Aber gerade die Tatsache, daß diese Zensur noch immer so streng gehandhabt wird, beweist, wie sehr die Regierungen dort dem Eindringen bolschewistischer Ideen und wahrheitsgetreuer Nachrichten aus Rußland fürchten. Aus der Zeit der englischen Parlamentswahlen wurde über eine Versammlung in London berichtet, wo Muir von der Gasarbeiterunion den Bolschewismus verteidigte; ähnliche sind wohl anderswo vorgekommen; und in Glaskow erhielt Mclean, ein gründlich marxistisch durchgebildeter Kommunist, der während des Krieges Werstarbeiterstreiks leitete und lange Jahre verhaftet war, eine große Stimmzahl. In England lehnt die kommunistische Bewegung an die spontane Streikbewegung an, die schon in den Jahren vor dem Krieg gegen den Willen der großen Gewerkschaften in den Arbeitermassen ausloberte; sie findet keine bedeutende und erstarrte sozialistische Bewegung sich gegenüber, sondern eine alteingroßte Gewerkschaftsbewegung, die aus praktischen Gründen gelöst wird, aber keine geistige Macht über die Köpfe besitzt, weil sie selbst keinen geistigen Gehalt besitzt.

Auch in Frankreich sucht die Zensur das Eindringen des Bolschewismus und das Durchsickern von Nachrichten nach außen zu verhindern. Das gelingt aber nicht völlig.

So berichtet neulich ein holländisches Blatt (N. Rotterdam) am 15. Januar aus Paris:

„Der sozialistische Bund des Seine-Departements (De Paris) hatte am letzten Sonntag eine große Versammlung ausgeschrieben zur Besprechung der Demobilisierung, der brennendsten und schwierigsten Augenblicksfrage in Frankreich. Die Zusammenkunft war kaum vom Abgeordneten Aubriot eröffnet worden, als sich schon zeigte, daß der revolutionäre Geist die Versammlung völlig beherrschte und daß man dort die Mehrheitssozialisten Albert Thomas, Renaudel, Bracke genau so betrachtete als die Spartakusleute in Deutschland. Ebert und Scheidemann betrachteten. Albert Thomas hatte es sogar vorgezogen, ganz wegzubleiben. Der Abgeordnete Bracke wurde während seiner Rede fortwährend unterbrochen von Rufen: Hoch Lenin, Hoch Trotzky, Hoch Liebknecht.“

Der Abgeordnete Leval wurde zuerst angehört; als er sich aber erdrechte zu sagen, daß man die französische Demokratie beleidigen würde, wenn man glaube, sie sei dem Bolschewismus verfallen, brachen aus der Versammlung heftige Proteste los und laut wurde die Internationale gesungen. Der Abgeordnete Renaudel konnte gar nicht zu Worte kommen, so heftig wurde er bei seinem ersten Auftreten niedergedrückt. Er verschwand nach einigen vergeblichen Versuchen ans Wort zu kommen. Dann versucht Kamerad Verticat dasselbe, aber jedes seiner Worte wird begrüßt durch denselben Ruf der Versammlung: Hoch Lenin, hoch Trotzky, hoch Liebknecht. Der Vorsitzende hatte schon längst den Vorsitz verlassen und fand es nicht mehr nötig die Versammlung offiziell zu schließen.“

Hier zeigt sich, wie die Laten des Kommunismus in Rußland und Deutschland schon bei den Pariser Arbeitern ihren Widerhall finden. Es zeigt die Stimmung der Sympathie, unter dem Einfluß der eigenen Unzufriedenheit gegen ihre Regierung — freilich auch nicht viel mehr. Wir brauchen uns keine Illusionen zu machen, als sei eine Revolution in den Ententeländern nahe. Aber diese Stimmung bewirkt doch, daß die Regierungen zu einem Niederwerfen der Revolution in andern Ländern nicht fähig sind. Und geht in Mitteleuropa die Revolution weiter, dann wird von dort eine neue gewaltige Treibkraft auf die Länder der Sieger wirken.

Das Wissen.

Ich hab' gelernet, hab' gestrebt
In meinen jungen Tagen;
Hab' des Studierens Leid und Plag'
Erfahren und ertragen.

Geopfert hab' dem Wissen ich
den Schlaf gar mancher Nacht.
Hab' manche schöne Lebensstund'
Bei Büchern zugebracht.

Ob lockend auch der Sonne Gold
Sich in mein Fenster stahl,
Ob bei der Nächte Silberlicht
Mich rief die Nachtigall.

Ob meiner Jugend Weggenoss'
Den Pfad zur Lust mir wies,
Ob meine wilde Phantasie
Der Liebe Raub mir pries.

Ich war gefeit, mein Ziel lag hoch,
Hoch oben bei den Sternen.
Und nur ein Weg führt hin zu ihm,
Und dieser Weg hieß: Lernen! — —

Doch jetzt, was hat das Leben mir,
Dem Strebenden gebracht? —
Was hat aus mir mein Wissensdurst,
Mein Können all' gemacht?

Gequält, gehetzt, ein Proletar,
Genau wie alle andern,
Lohnhungernd, wissensüberflut
Mag ich durch's Dasein wandern.

Ein Nennchen hat man mir vertraut,
Bauend auf meine Jugend.
— Mein Vorgesetzter ist ein Freund
Der froh verlebte die Jugend. —

Wofür ich meine Jugend gab? —
Gewinn kann ich's nicht nennen.
Brach liegt mein Wissen, eitel ist
Und hemmend mein Erkennen. — —

So klagt ein Greis, ein müder, mir.
Ich aber schritt von hinnen —
Das alte Lied, man lernt, studiert
Am Gold, — Gold zu gewinnen! —

Mir ist das Wissen ein Juwel,
Im Innern gut versteckt.
Und raubte man mir alles gleich,
Er bliebe unentdeckt.

Ein sich'res Serum ist es mir
Gen Aberglaubenssuche.
Ein Schwert, mit dem Gespenster ich
Und bliden Bahn verseuche.

Ein Schiff ist mir die Wissenschaft,
Ein Flugzeug mir das Lernen;
Das Weltall ist mein Tummelplatz
Bis zu den fernsten Sternen!

Ein Freund, ein Liebchen ist sie mir,
Seitdem ich sie erkoren,
Sing böse Laune, Langeweil
Für immer mir verloren.

Das Wissen ist ein Diamant,
Des Härte reine Wahrheit;
Des Glanz, wie Mittagssonnenglut
Erbarmungslos bringt Klarheit!

Ein Wundersee, das Wasser steigt
Je mehr man aus ihm schürfet;
Und der den Erdball überschwemmt,
Wenn alle Menschheit schürfet.

Und eine Leiter nicht zuletzt,
Ich zie' es her zum Ruhme
Sie führt uns aufwärts, führt uns ein
Zu höh'ern Menschentum! —

Wem solches nicht das Wissen ist,
Der wird gar viel vermissen.
Wer sich aus Geldgier ihm ergibt,
Dem wird's zu totem Wissen!

Gib's, wie das Wissen, Dinge noch,
Die selben Nutzen böten?
Doch diese Lehr' zu zieh'n, dazu
Ist Mutterwitz donndt! —

Marfried Hager.

Wichtige Literatur für unsere Agitation!

Die Wahrheit über die Bolschewiki. Preis 15 Pfg., 100 Exemplare 10 Mk., 1000 Exemplare 65 Mk.

Staat und Revolution. (Lenin.) Ungekürzte Ausgabe. Preis 3 Mk., ab 10 Exemplare 2 Mk., ab 100 Exemplare 1.75 Mk.

Die nächsten Aufgaben der Sowjet Macht. (Lenin.) Preis 1.60 Mk., ab 50 Exemplare 1 Mk.

Die Verfassung der Russischen Sowjet-Republik. Preis 50 Pfg., ab 100 Exemplare 25 Pfg.

Brief an die Arbeiter Amerikas. (Lenin.) Preis 80 Pfg., 10 Exemplare 5 Mk.

Die Aktion. Gedächtnisnummer für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Preis 80 Pfg., 10 Exemplare 5 Mk., 100 Exemplare 40 Mk.

Alle diese Schriften sind zu beziehen durch den Verlag „Die Aktion“, Berlin-Wilmersdorf und Verlag der „Arbeiterpolitik“, Bremen, Geeren 26.

Verantwortlich: Fran Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Arbeiterpolitik

4. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.**

Nr. 6

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
Geeren Nr. 26.

Bremen, 8. Februar 1919

Einzel-Nummer 20 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,
vierteljährlich 2.50 Mk. o. Bezahlgeld

Inhalt:

Was wollen die Kommunisten	Seite 347
Die Politik der Unabhängigen. Von Peter Unruh	348
Der Militärputsch. Von Peter Unruh	349
Der Zusammenbruch des deutschen Imperialismus. Von Peter Unruh	350
Die Politik der Sozialdemokratie. Von Peter Unruh	351
Freiheitskrieg	352

Was wollen die Kommunisten?

Die vergangene revolutionäre Bewegung in Deutschland barg in sich den Auftakt der großen Arbeiterrevolution! Sie hat einen Sieg des Proletariats über das Kapital nicht gebracht, doch hat sie die Elemente, die schon vorher auf die Arbeiterrevolution hinarbeiteten, an die Oberfläche des politischen Lebens gebracht! Diese Elemente, die bisher nur geheim ihre politische Tätigkeit ausüben konnten, die in verborgenen Wohnungen und zum großen Teil in Gefängnissen lebten, verrichten jetzt ihre politische Tätigkeit mit verstärkten Kräften vor aller Welt Augen. Der Kommunismus ist die Lösung, unter der sie sich zu gemeinsamem Kampfe zusammenfinden.

Vielleicht wird die öffentliche politische Tätigkeit der Kommunisten nur von kurzer Dauer sein, doch, wie es auch kommen mag, der Kommunismus ist die Lösung, das Ziel der Arbeiterrevolution! Die Idee des Kommunismus wird nicht dadurch zu ersticken sein, daß man die Träger der Idee in dumpfe Kerker sperrt oder durch Maschinengewehre und Bajonette niederknüttelt. Der Kommunismus wird leben und siegen! Er wird Wirklichkeit werden und die hungernden, im Elend lebenden Proletarier zum Glück, zur wahren Menschlichkeit führen!

Was wollen die Kommunisten gegenwärtig? Auch das wird die denkende Arbeiterschaft aus ihren Schriften, Reden und Handlungen erkennen und sie wird bald finden, daß das Wollen der Kommunisten das Richtige ist, daß es das ist, was den Klasseninteressen des Proletariats entspricht. Das Bürgertum und seine Diener, die Sozialpatrioten stellen den Bolschewismus als einen Entsetzen erregenden Popanz dar. Diese Darstellung soll das Bürgertum aufrütteln zu gegenrevolutionären Aktionen

und gleichzeitig die Arbeiterschaft gruselig machen und erschrecken, doch diese Gespensterfurcht ist nur eine Erscheinung des vor Angst zitternden Bürgertums. Kein Arbeiter wird sich mehr von diesen Hirngespinnsten erschrecken lassen, wenn die Diktatur des Proletariats und dadurch die Durchführung des Kommunismus Wirklichkeit wird.

In Rußland haben unsere Genossen gesiegt. Die Diktatur des Proletariats ist dort verwirklicht. Die Kommunisten (hier meist Bolschewisten genannt) sind gemeinsam mit dem linken Flügel der Sozialrevolutionäre (die in ihrer politischen Haltung etwa unseren linksstehenden U. S. P.-Leuten entsprechen) dabei, den Kommunismus durchzuführen. Wir bringen im Folgenden einiges aus der Sammlung der Gesetze, die unter der Diktatur des Proletariats in Rußland entstanden sind und deren Veröffentlichung in Deutschland unter der Regierung von Prinz Max verboten wurde. Diese Gesetze sind eine der klarsten Antworten auf die Frage: Was wollen die Kommunisten?

Aus der Verfassung der russischen Sowjetrepublik.

Die Deklaration der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes.

1. Kapitel.

1. Rußland wird als Republik der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernsowjets proklamiert. Die gesamte Macht im Zentrum wie in den einzelnen Orten gehört diesen Sowjets.

2. Die Russische Sowjetrepublik wird auf der Grundlage des freien Bundes freier Nationen als Föderation der nationalen Sowjetrepubliken konstituiert.

2. Kapitel.

3. Indem der 3. Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten die Grundaufgabe verfolgt, die Beseitigung jeder Ausbeutung des einen Menschen durch den anderen, die völlige Aufhebung der Einteilung der Gesellschaft in Klassen, die schonungslose Unterdrückung der Ausbeutung, die